

Goldwaschen im Lemmenjoki und Ivalojoeki Gebiet

In der lappländischen Wildmark schürfen viele Männern auch heute noch beruflich nach dem gelben Edelmetall. Wer sind die letzten Goldwäscher Europas? Wie arbeiten sie? Wie wirken die Goldgrabung und Auswaschung auf die Natur? Lohnt sich die Goldsuche, die in Finnland eine lange Tradition hat, heute überhaupt noch?

Seit der Landgendarm HEIKKI BOUCHT in *Kemijoki* anno 1836 in einem Brocken Dolomitgestein zwei gelbglänzende Adern entdeckte, haben Hunderte von Glücksrittern aus aller Welt in Lappland mit Hacke, Schaufel und Waschpfanne nach dem kostbaren Element geschürft. Doch nur selten war das Glück ihnen wirklich wohlgesonnen, wie etwa EVERT KIVINIEMI, der 1935 am *Lotto-Fluss* das größte Nugget in seiner Spülrinne liegen hatte, das je in Lappland ausgegraben wurde. Es wog 395 Gramm.

Die meisten Goldfundorte liegen im *Lemmenjoki*-Nationalpark. Der nächste bewohnte Ort, ist das samische Dorf *Njurgalahti* bei *Inari*, ca. 30 km von den Goldfeldern entfernt. Von dort bringen in den Sommermonaten zweimal täglich lange Flussboote vor allem Touristen in die Nähe der Goldwaschgebiete. Bis zum Ziel muss man jedoch noch 5-10 km zu Fuß gehen. Die Bootsleute führen die Touristen zu den Goldclaims, an den das Goldwaschen erlaubt ist. Die Regeln des Nationalparks setzen dem Verhalten auf dem Gebiet gewisse Grenzen.

Laut finnischem Gesetz dürfen auch Ausländer nach Gold schürfen. *Tankavaara* und *Laanila* sind wegen der Nähe Hauptverkehrsstraße die bekanntesten Goldorte, die von professionellen Goldgräbern für die Auto-Touristen unterhalten werden. Aber auch zu den Goldfeldern an den Flüssen *Lemmenjoki*, *Sotajoki* und *Ivalojoeki* führen deutlich markierte Wanderpfade, und hier kann der Reisende am besten einen Blick in die Vergangenheit und Gegenwart der lappländischen Goldgewinnung werfen.

Am *Lemmenjoki* begann das Goldgraben schon vor 1945. Doch die wenigen Prospektoren behielten ihre Fundplätze für sich, und so geriet das Gebiet im Laufe der Zeit wieder in Vergessenheit - bis 1945 MATTI RANTTILA, ein diggender Oldtimer, seinen drei Söhnen ULLA, NILO und VEIKKO das Geheimnis preisgab. Es war allerdings schon spät in Herbst, als sich das, Trio zum *Morgamoja* auf den Weg machte. Doch immerhin wuschen die drei in wenigen Tagen 40 Gramm Gold aus dem Kies des Flusses, bevor der Frost das Wasser in ihren Pfannen zu Eis gefrieren ließ.

Das Gebiet am *Lemmenjoki* ist ein weites Fjällgelände, wo in den kleineren Fjällbächen nach Gold gesucht wird. Hier kann Gold unter meterdicken Erdschichten im Grundstein verborgen sein, aber manchmal verläuft auch eine dünne Goldader kappt unter der Erdoberfläche. Das Gold liegt zumeist in winzigen Krümeln vor und ist sehr rein. Die Goldgräber nennen die von ihnen gefundenen Körner je ja nach Größe *Winzling*, *Nisse*, *Laus*, *Wanze* oder *Größling*. Der größte je in Lappland gefundene Goldklumpen hatte – wie bereits erwähnt – ein Gewicht von 400 Gramm. Das war in der Zeit von 1949 bis 1951, als Lappland am *Lemmenjoki* seinen letzten großen Goldrausch erlebte. Einige hundert Männer, vom Lokomotivführer bis zum Bankangestellten, schufteten wie die Verrückten in den *Marastotunturi*. Gepeinigt von Moskitowolken, gruben und sprengten sie Gruben in den Fels, verwandelte das Gesicht ganzer Flusstäler. Noch heute, 55 Jahre nach dem "gelben Fieber", sieht man ihre Spuren: abgesoffene Minen, verwiterte Claimmarkierungen, verfallene Erdhütten.

Früher, vor der Maschinenzeit, war die Goldsuche eine schwere Handarbeit mit Schaufel, Rinne und Schüssel. Sämtliche Versuche, das Goldschürfen zu mechanisieren, waren fehlgeschlagen. So ist auch die tatsächliche Menge des in Lappland gefundenen Goldes nur schwer zu schätzen, da der überwiegende Teil wohl nie in den Papieren und Statistiken der Bürokratie aufgetaucht ist. Bis 1980 dürften durch die Gerinne schätzungsweise an die 2.000 Kilo geflossen sein, davon aus dem *Lemmenjoki*-Gebiet ungefähr 350 Kilo. Doch nur selten ist jemand durch das Gold Lapplands reich geworden, aber nicht wenige konnten mit den Einkünften eines Sommers einen tollen Herbst und Winter verbringen.

Es hat in der Vergangenheit nicht an Versuchen gefehlt, das Edelmetall maschinell zu gewinnen. Große Gesellschaften wurden gegründet, immense Summen Geld in die Unternehmungen gesteckt. Doch die Investitionen zahlten sich nie aus. Die Zahnräder, Ketten und Kessel von "Prospector Company", "Lapin Kulta Oy" und "Ivalojoiki Company" verrosteten im Busch zwischen *Laanila* und dem *Teno*. Das Goldgebiet am *Lemmenjoki* wird das ganze Jahr hindurch von ein oder zwei Männern bewohnt, am *Ivalojoiki* lebt nur einer. Jetzt gibt es vielleicht noch 100 professionelle Goldgräber in Finnisch-Lappland, die in ihren Steuererklärungen als Beruf Goldgräber angeben.

Konserviert wurde dagegen die Illusion des ersten großen Goldrausches in Lappland: *Kultala*, das "goldene Dorf" an den Ufern des *Ivalo-Flusses* ist heute ein Freilichtmuseum. 1870, also 28 Jahre vor dem Männer mordenden Massentreck der Abenteurer über den *Chilkoot-Pass* zum *Yukon* in Kanada, pannten hier ungefähr 600 Glücksritter den goldhaltigen Sand in ihre Waschkästen. Überwacht von einer Polizeitruppe aus Petersburg. Denn fünf Prozent von jeder Unze mussten im damals zaristischen Finnland an die russische Krone abgeführt werden. Die pfiffigen Digger ließen sich allerdings nie so richtig in die Karten gucken, und so nimmt sich das offizielle Ergebnis der Goldfunde im besten Jahr, dem Sommer 1871, mit 56,87 Kilo recht bescheiden aus. Gemessen an den 83 Kilo, die z. B. 1871 im gesamten Deutschen Reich aus Blei, Kupfer und Silbererzen gewonnen wurden, war das Resultat jedoch noch beachtlich. Ungefähr 1955 entdeckten die Goldwäscher dann auch Saphire und Rubine, die teilweise sehr wertvoll sind. Die Geologen in Helsinki prüfen die Steine aber erst eingehend, bis die Presse über den Fund berichten konnte. Jedem Goldwäscher hatte damals etwa 5-10 Hektar dieser Einöde im Lemmenjoki Gebiets zur Verfügung gestanden.

Das Lemmenjoki Gebiet besuchte ich erstmals in Herbst 1959. Ich arbeitete damals zwei Monate als Waldarbeiter am *Miessijoki-Fluss*, der in den *Vaskojoki* fließt. Dort traf ich einige Goldwäscher und natürlich wollte ich Genaueres über das Goldfieber erfahren. JAAKKO ISOLA, HEIKKI PIHLAJAMÄKI, NIILLO RAUMALA und YRJÖ KORHONEN waren nach dem zweiten Weltkrieg von Mittel und Südfinnland hierher umgezogen. Damals dachte ich: Sind sie nicht Originale und Einsiedler zugleich, die vielen gehetzten Großstädtern als Vorbild dienen? Vorbilder unabhängiger Menschen, in einer Zeit, die Anonymität fördert und mir persönlichkeitsfeindlich zu sein schien. Und obwohl ich auch später noch vielmals die Gelegenheit hatte, mit Goldwäschern über das Thema zu sprechen, erinnere ich mich gut an das Gespräch mit JAAKKO ISOLA, einem der acht Goldwäscher, die hier in der Einöde arbeiteten. Er führte mich hinüber zum *Postijoki-Fluss*, an dem er sich eine Wasserleitung gebaut hatte, eine Rinne aus Holz, über die das Wasser zu seinem Arbeitsplatz floss. Hier stach er etwas Erde ab, schaufelte sie in die große Schüssel, ließ das Wasser hineinlaufen und begann nun mit der eigentlichen Arbeit: dem Waschen des Goldes und der Edelsteine. Endlich schimmerte etwas Goldenes aus der Schüssel, einige kleine Stücke, so groß wie eine Zahnfüllung. Damals hatte sich alle paar Kilometer einer der "Schatzsucher" niedergelassen, um der Erde die verborgenen Schätze zu entreißen. Jeder Goldwäscher arbeitet auf eigene Rechnung.

Anfang Oktober 1959 traf ich HEIKKI PIHLAJAMÄKI, der auf der Hochebene *Jäkäläpää* am *Miessijoki* wohnt. HEIKKI PIHLAJAMÄKI war einer von 10 Männern, die in den Wäldern und Lemmenjoki nördlich des Polarkreises professionell dem verfluchtsten und begehrtesten aller Metalle nachjagte: dem Gold! Auf meine Frage, ob er mit dem Goldwäscher reich werde, antwortete HEIKKI: "Wenn ich jetzt als 39-jähriger Einsiedler zurückdenke, wage ich es zu bezweifeln". HEIKKI verriet mir natürlich nicht, wie ergiebig sein Gebiet ist. Er meinte nur, er stehe sich hier finanziell nicht so gut, als wenn er irgendwo im Lande als Facharbeiter beschäftigt wäre. Aber, hier genieße er die absolute Freiheit. HEIKKI erzählte weiter, dass zwischen 1948 und 1952 in diesem Gebiet über 100 Männer gearbeitet haben, die nur in den Sommermonaten und zumeist an den gleichen Platz kamen. Nun haben sie sich getrennt und ihr Arbeitsgebiet bis zur norwegischen Grenze ausgedehnt. Jeder wollte offensichtlich allein ein reicher Mann werden. Dabei gehörte HEIKKIS Mine zum guten Durchschnitt im Lemmenjoki-Reservat, was soviel heißt, dass ein Mann mit der Schaufel in drei Sommermonaten den Gegenwert von mehr als 15.000 Euro an Gold auswaschen konnte. (Aber mit den großen modernen Maschinen ist das Resultat ganz anders, gewöhnlich vielmal höher.) Wenn sie genügend Gold und Edelsteine zusammenhatten, reisten sie nach Rovaniemi, Oulu oder gar nach Helsinki zu Goldschmieden und tauschten es in Geld ein.

Auf meine Frage, ob er sich nicht einsam fühle, antwortete der 39 jährige Goldwäscher, der wie ein 50 Jähriger aussah: "Man gewöhnt sich daran. Der Sommer vergeht leicht und schnell, wenn ich hier in der freien Natur arbeite. Aber wenn der Herbst kommt, spürt man die Einsamkeit. Dann werde ich von hier weg- und irgendwo hingehen".

Das Schürfgebiet gehörte zur so genannten "Granulit-Zone", einem Gürtel aus Tiefengestein, der sich – von Russland kommend – im weiten Bogen über das nördliche Lappland bis nach Norwegen hinein erstreckt. Die Mine lag hinter einem lang gestreckten Abraumwall. Um an den Gold führenden Sand zu kommen, hatte man zunächst tonnenweises Geröll wegräumen müssen. Die so entstandene Grube wurde in der Mitte durch eine hölzerne Rinne geteilt, die an das Wasser eines benachbarten Baches angeschlossen war. Diese Rinne war ein so genannter "Long Tom" – ein Grobspüler. Ursprünglich eine Erfindung von Diggern auf den kalifornischen Goldfeldern, trägt sie im hinteren Drittel gekerbte Einsätze, in denen sich Sand und Kies sammeln. Dickeres Gestein wird vom scharfen Wasserstrahl darüber hinweggewirbelt. Jedes Mal wenn die, "Taschen" der Einsätze gefühlt sind, beginnt die mühselige Arbeit der Feinwäsche mit der Pfanne. Das kreisrunde Geschirr wird so lange geschwenkt, bis sich der gelbe Sand vom schwarzen Eisensand getrennt hat. Wenn man Glück hat, glitzern am Ende auf deren Boden ein paar gelbe Körnchen. Zuweilen nur stecknadelkopfgroß, häufig noch winziger. Nur in Ausnahmefällen erreichen sie die Größe von "Laus" oder "Wanze" – wie die Prospektoren eine entsprechend proportionierte Ausbeute nennen.

Nach dem man bereits vor 140 Jahren das erste Gold fand, geht das Goldwaschen am *Lemmenjoki* in der Gemeinde *Inari* allmählich zu Ende. Und so kennt die Geschichte des finnischen Goldrausches auch mehr Enttäuschte als Erfolgreiche.

Heutzutage graben hier am Lemmenjoki 14 große Maschine nach Gold. Jeder Besitzer einer Maschine hat etwa 20-30 Hektar zur Verfügung. Einmal in vier Wochen schicken die Digger ihre Bestellliste nach Inari. Die benötigten Lebensmitteltransporte aus Inari werden an der Station in Njurgalahti geordert. Im Sommer bringt der Fluss die monatlichen Rationen, im Winter versorgt ein Lufttaxi die Unentwegtesten mit dem, was sie bei -30° Grad zum Überleben brauchen. Ein kleiner Teil der Goldwäscher bleibt auch im Herbst und Winter dort zurück; sie finden ihre Freude an der Jagd auf Bären, Wölfe und Füchse. Früher verdingen sich einige auch als Holzarbeiter in den Wäldern Inaris. Heutzutage bleiben die meisten die Winterzeit über in Inari oder anderen Orten in Finnland. Indessen weiß auch jeder Prospektor, wie viel die Grube des Nachbarn abwirft – bis auf eine Ausnahme: Das ist der kürzlich verstorbenen JAAKKO ISOLA, der "Kauz vom

Miessijoki", wie ihn mancher auch nannte. Seine Ausbeute kennt in Lappland niemand. Aber Insider schätzen, dass er "ein sehr, sehr reicher Mann" gewesen ist. Wenn alle Digger einmal im Jahr den Goldschmieden in Rovaniemi und Helsinki ihre Lederbeutel auf den Tisch legen – und kassieren (das Gramm bringt 10 Euro) –, fehlte der alte JAAKKO. Nicht ohne Grund: ISOLA ist irgendwann von einem Juwelier kräftig übers Ohr gehauen worden. Seither kann sich niemand erinnern, dass er je wieder eine Unze seines Goldes verkauft hätte. Und ISOLA schürfte seit 54 Jahren in Lappland! Wovon der alte Einsiedler lebte – darüber gibt es nur vage Vermutungen. Das Häuflein derjenigen, die heute noch ihre Wasserpfannen rotieren lassen, hat sich über so Vieles seine eigene Anschauung von Freiheit und Gesellschaft zurechtgeschneidert.

Das Goldwaschen mit Hacke und Schaufel ist nun zu einer Freizeitbeschäftigung für die Touristen geworden, wie z.B. in *Tankavaara* an der Straße Nummer 4, 115 Kilometer südlich von Inari, wo eine blaue Hinweistafel die Durchreisenden zum "Goldwaschen" lockt. Hier in *Tankavaara* wurde im Juli 1977 am *Hopia-Bach* eine der wohl abenteuerlichsten Weltmeisterschaften unter dem Patronat von Staatspräsident Kekkonen ausgetragen, die es je gegeben hat: das Championat der ProfiProspektoren. Für dieses Spektakel brachten die Finnen – nach hundertvierzigjähriger Tradition im Goldwaschen – auch einiges an moderner organisatorischer Erfahrung mit: Schon drei Jahre zuvor waren unterhalb des *TankavaaraHügels* die nationalen Meisterschaften im Goldwaschen ausgerichtet worden. Nach dem man vor 140 Jahren das erste Gold fand, geht das Goldwaschen am *Lemmenjoki* in der Gemeinde *Inari* allmählich zu Ende. Und so kennt die Geschichte des finnischen Goldrausches mehr Enttäuschte als Erfolgreiche.

Jouni Kitti